

Anita Suhr

Verfolgt, gebrochen und dennoch Kunst

Ansprache anlässlich der Ausstellungseröffnung „Anita Suhr 1900–1991
„Verfolgt, gebrochen und dennoch Kunst“
am 20.09.2020 in der Kirche St. Marien
Hamburg, Ohlsdorf-Fuhlsbüttel

Anita Suhr – eine weitgehend unbekannte Hamburger Künstlerin – Malerin. Wie nähern wir uns dieser Frau, wie diesem „dennoch“? Warum in dieser Zeit? Die letzte Frage beantwortet sich leicht: Wir leben im 75ten Jahr nach Kriegsende, der Befreiung vom Naziregime. Braune Ideologie lebt auf. Unter uns leben durch Terror, Krieg und Flucht traumatisierte Menschen mit dem Talent zum „dennoch“ – möglicherweise Menschen ähnlich Anita Suhr – und doch je einzig.

„Herr Künkel, ich habe da eine Bekannte, Frau Suhr, kümmern Sie sich doch bitte darum – ich kann es nicht mehr und meine Frau möchte es auch nicht so gerne!“ So 1975 die Bitte meines damaligen Seniorchefs, Rechtsanwalt Max Fink. Ich betrat eine kleine, helle Wohnung in der Hagenau, nahe der Kunsthochschule Am Lerchenfeld; eine Staffelei stand dort, mehrere großformatige Bilder – wie ich später erfuhr von Erich Hartmann – einige eigene Bilder von ihr an den Wänden, feines Glas auf den mit Kunstbüchern bestückten weißen Regalen: Alles klar, hell, aufgeräumt.

Vor mir stand eine zarte, etwas zerbrechlich wirkende 75jährige in grauem Wollrock, heller Bluse, grüner feiner Strickjacke – sorgfältig, aber bescheiden zurückhaltend gekleidet. Das Gespräch verlief vorsichtig, tastend.

„Vorsichtig, tastend“ würde ich als die Grundstimmung aller sich über die nächsten fast 15 Jahre hinziehenden Treffen bezeichnen. Ich habe das respektiert. Mehr erspürt, als erfragt, was es Anita Suhr unmöglich machte mit ihrer Kunst, ihrem Potential nach Außen zu treten. Andeutungen blieben im Verständnis verschwommen: „Ich kann nicht ausstellen; da sind doch die Nazis noch, die erkennen mich...; Ich habe Angst und erschrecke mich vor gestreifter Kleidung; ich schaffe es ja gerade noch in die Kunsthalle...“. Sicherem Raum, soweit das möglich war, insbesondere nach durchschreckten Nächten, gab ihr die Kunst bewahrt in der Ordnung und Ästhetik ihrer eigenen 4 Wände.

Einmal wies Frau Suhr auf einen an der Wand hängenden Druck von Kandinski; „Was sehen Sie, Herr Künkel?“ Ich: „Ja, Formen, Kreise, das Rot und das Blau.“ Sie: „Nein, sehen Sie mal den Hintergrund, das gemalte zerknitterte Papier auf dem die Figuren liegen, schweben!“


Der Hintergrund

Welcher Hintergrund tut sich in der Biografie Anita Suhrs auf? Das erschließt sich – sehr fragmentarisch und teils Jahre später, über papierne Dokumente. Was sich belegen lässt – gerade wenn ich im folgenden zitiere, ergibt sich aus der Prozessakte zum Wiedergutmachungsverfahren, die ich im Archivkeller der alten Anwaltskanzlei fand und aufgehoben, aber über Jahre nicht angerührt habe. Weiter fanden sich dünne Spuren im Archivmaterial der Haftanstalten und Gedächtnisstätten. Haftzeiten ließen sich zum Beispiel durch Verpflegungskostenabrechnungen belegen. Es gab noch Transport- und Zugangslisten; aber wirklich aussagekräftige Belege, wie die Urteile in Hochverratsachen der Hamburger Justiz, wurden zum Ende der NS-Zeit schleunigst vernichtet. Die Täter wussten, was sie getan hatten.

Wie oft denken wir: hätten wir doch gefragt? Aber die meisten von uns kennen die Scheu, dem Gegenüber zu nahe zu treten, etwas aufzudecken, was der „Seelenmord“ – ich komme auf diesen Begriff zurück – tief ins Grab der Seele versenkt hat.

Nun zur Biografie

Die am 23. September 1900 geborene Frau Suhr, aus einer einfachen Kaufmannsfamilie stammend, besuchte bis zu ihrem 16. Lebensjahr die Timmermann'sche Höhere Mädchenschule, 6 Klassen und anschließend die Staatliche Gewerbeschule für 1 Jahr, um Modezeichnerin zu werden. Sie vervollkommnete ihre Ausbildung durch ein Studium an der Kunstgewerbeschule/Landeskunstschule Lerchenfeld, 8 Semester), u.a. bei Prof. Friedrich Adler, der sie nach einer Zeugenaussage



„als eine seiner befähigsten Schülerinnen geschätzt“ habe. Ab 1922 war sie als freiberufliche Kunstmalerin tätig. Teilgenommen hat sie an der Gestaltung der Räume bei Künstlerfesten, u.a. „Götzenpauke“ 1921. Bei Verkauf von Bildern seien Prof. Adler und Prof. Pauli behilflich gewesen. Eigene Ansprüche und Selbstzweifel prägten die junge Künstlerin.

„Da ich mich über das rein Geschmackliche hinaus mehr für den inneren Wert einer Sache interessierte, kam ich zum frei-künstlerischen Gestalten, obwohl leider grundlegende Voraussetzungen in der Klasse für diesen Beruf nicht mitgegeben wurden. Als ich trotz äußerer Anerkennung glaubte, die mir selbst gestellte Aufgabe nicht erfüllen zu können, legte ich den Pinsel beiseite.“

1922–1925 lebte sie bei den Eltern in Finnland; danach führte sie den väterlichen Geschäftshaushalt (Kaufmann) in Hamburg „bis ich 1929 wieder den Zeichenstift zur Hand nahm“.

Bilder aus dieser Zeit sind wegen Bombenschäden verschollen.

„Jedoch in dem innenpolitisch hochgespannten Jahre 1932 erachtete ich das kämpfende Wort als notwendig und blieb aus diesem Grunde nicht als Malerin tätig, sondern richtete eine Karthothek ein mit wichtigen kulturellen und politischen Artikeln aller Parteirichtungen. Diese wurde von einem sozialdemokratischen Rechtsanwalt (Max Fink, mit dem sie seinerzeit verlobt war) für seine politischen Verteidigungen genutzt. Dieser Arbeit wurde 1933 ein Ende gesetzt.“

Schon im August 1933 wurde RA Max Fink aus der Rechtsanwaltschaft ausgeschlossen. Auch er wurde 1936 festgenommen und zu 18 Monaten Gefängnis/KZ verurteilt. Nach 1945 war er lange Mitglied der Hamburger Bürgerschaft und wieder als RA tätig.

„Nun – 1933 – begann ich wieder zu malen, weiterhin übte ich Propaganda gegen das nationalsozialistische Regime und 1934 nahm ich Verbindung zu einer illegalen Oppositionsgruppe auf.“

Am 02.11.1935 wurde Anita Suhr verhaftet.

► **Erste Gestapohaft Hamburg** 04.11.1935 – 11.12.1935

► **Frauenschutzhaftlager Moringen, bei Göttingen** 12.12.1935 – 05.02.1936

Die Überstellung nach Moringen geschah offensichtlich wegen Überfüllung der Haftplätze in Hamburg. Hier gibt es eine aussagefähige Quelle – die Häftlingsakte Anita Suhr:


Aufgenommen wird „eine 35 jährige Frau, 46 kg, nicht arbeitsfähig mit noch nicht abgelaufener Eileiterentzündung und rechtsseitiger Gesichtsneuralgie“. Die Gestapo Hamburg besteht auf Einzelhaft. „Bei den aus Hamburg überstellten 7 Frauen handelt es sich um recht verstockte Personen, die sich trotz der hier vorliegenden Beweise nicht zu einem Geständnis bequemen können. [...] die Suhr hat ein Hochverratsverfahren zu erwarten, das ihr nach Sachlage eine höhere Strafe einbringt. Diese Strafe wird deshalb hart ausfallen müssen, weil sie eine unverbesserliche Kommunistin ist, die in ganz eigensinniger verbissener Weise diese Ziele verfolgt und deshalb auch eine Gefahr für die übrigen Häftlinge bedeutet, mit denen sie in Berührung kommt.“

Sie sei angeblich „eine Großfunktionärin der Trotzki-Gruppe der KPD“, so die Gestapo Hamburg unter dem 11. Dez. 1935. Interessant ist die anmaßend großspurige Sprache der Gestapo-Männer!

► **Zweite Gestapohaft Hamburg, im KZ Fuhlsbüttel** 07.02.1936 – 30.04.1936

► **Untersuchungshaft Hamburg, Holstenglacis** 01.05.36 – 30.11.1936

► **Verurteilung wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust durch das Hanseatische Oberlandesgericht (Az. O.Js. 78/36)** 23.11.1936



Das Urteil ist nicht auffindbar. Die Auskünfte des Staatsarchivs Hamburg und des Landesarchivs Schleswig-Holstein lassen darauf schließen, dass die Akten zu Hochverratsachen der NS-Zeit während des Zusammenbruchs des NS-Staates vernichtet wurden.

► **Zuchthaus Hamburg Fuhlsbüttel November** 1936 – 28.05.1937

► **Verlegung in das Zuchthaus Lübeck Lauerhof, dann Frauenhaftanstalt Laufen-Leoben an der Salzach** 28.05.1937

In der Frauenhaftanstalt Laufen-Leoben an der Salzach gab es offensichtlich eine Krankenstation. Unklar, ob zentrale Haftstation Aichach war.

► **Konzentrationslager Ravensbrück** 14.12.1940 – 03.01.1941

Der Weg nach Ravensbrück führte am 09.12.1940 über das Landgerichtsgefängnis Hof.

Alle Haftanstalten in jener Zeit waren bereits fest in der Hand von nationalsozialistischem Verwaltungs- und Bewachungspersonal und müssen als KZ charakterisiert werden.

Am 03.01.1941 wurde Frau Suhr nach Hause entlassen unter der Auflage sich auf dem elterlichen Grundstück Duvenstedt, Puckafferweg 100 bei fortbestehendem Berufs- und Betätigungsverbot aufzuhalten. Dies wurde laufend überwacht.

Sie „arbeitete in Haus und Garten, sammelte und verkaufte Beeren, pflegte ihre kranke Mutter“. Ein kleines Landschafts-Aquarell trägt den Zusatz „noch Berufsverbot“.

Welche Bilder gehen uns durch den Kopf? Die Einsamkeit der Zelle, Verhöre, das Geratter der Transportzüge, Kälte, Regen, Hunger, Geschrei des Wachpersonals und Bellen der Wachhunde, physische und psychische Gewalt, Krankheit, Schmerzen, Schwäche, Angst. Über fünf Jahre Alltag für Anita Suhr.

Das Echo der Nahkriegszeit auf diese Leidenszeit – ich kann und will es uns nicht ersparen.


Von Kriegsende bis in die ersten 1960er Jahre zogen sich die Frau Suhr sehr belastenden Auseinandersetzungen um Leistungen der Eigenunfallversicherung Hamburg bzw. mit dem Amt für Wiedergutmachung hin.

Es ergibt sich ein erschütternder Einblick in die Haltung der Deutschen Fachärzteschaft für Neurologie und Psychiatrie. Entgegen dem Stand der Wissenschaft in europäischem Ausland, wo es schon in Folge des Ersten Weltkrieges eine ausgewiesene Traumata-Forschung gab, herrschte hier eine Abwehrhaltung vor, die sich zwischen Feststellbarkeit rein körperlicher Schäden und dem Begriff „Rentenneurose“ bewegte (dazu: William G. Niederland, „Das Überlebenssyndrom – Seelenmord“, erschienen in der edition suhrkamp).

In einem ersten Nervenfachärztlichen Gutachten vom 18.10.1948 des Facharztes für Neurologie Dr. Wilhelm Müller-Jensen heißt es – und ich bitte auf den Ton zu achten, der aus diesen Gutachten spricht:

„KZ-Haft von 2.10.1935 bis 3.1.1941. Musste während dieser Zeit in einer Forstkultur arbeiten bei schlechten Witterungsverhältnissen, außerdem war sie häufig gezwungen mit nassen Kleidern zu arbeiten. Damals traten Schmerzen im rechten Bein auf [...] meldete sich beim Lagerarzt, der sie aber nicht untersuchte. Lag einige Male im Lazarett Laufen an der Salzach [...] Auch jetzt noch Beschwerden im rechten Bein [...] Beschwerden hängen zum Teil von der Witterung ab [...]

Psychisch: Sachliche, glaubhafte Angaben, fängt während der Untersuchung zu weinen an, was ihr sichtlich peinlich ist. Sie könne sich schwer mitteilen. Sei in ihrem ganzen Wesen gehemmt geworden seit der Haft. Dadurch in ihrer Produktivität als Malerin erheblich behindert. Beurteilung: Restzustand einer alten Neuritis ischiadica des r. Beines. Allgemeine psychische Erschöpfbarkeit und



leichte Übererregbarkeit als Folge der schweren psychischen und körperlichen Belastungen, denen sie während ihrer Haft ausgesetzt war. Sie ist dadurch in ihrer Schaffenskraft als Malerin noch erheblich beeinträchtigt. Es ist aber zu erwarten, dass hinsichtlich dieser Beschwerden eine Besserung eintritt. Z.Zt. noch eine Erwerbsminderung von 40-50% [...]"


Unter dem 18.06.1950 gutachtet Dr. Müller-Jensen: „Zweifelloß muß gegenüber dem früheren Untersuchungsbefund eine Besserung festgestellt werden, besonders im psychischen Verhalten von Fr. S. Sie ist freier und frischer geworden, wenn auch eine Neigung zu depressiver Stimmungslage noch deutlich ist. Diese kann aber nach der verstrichenen Zeit nicht mehr allein in den Belastungen gesehen werden, denen sie während der vergangenen Zeit ausgesetzt war, sondern hier spielen konstitutionelle Momente und die Lebensphase, in der sich Fr. S. befindet eine Rolle (Involution) (Veraltete Bezeichnung für eine Altersdepression, Psyhyrembel) [...] Erwerbsminderung noch 25%.“

In einer Untersuchung am 27.07.1951 schreibt der damalige Oberarzt Dr. Krauss, Hamburg-Ochsenzoll: „Als Hauptbeschwerden gibt sie an, noch jetzt unter den Eindrücken ihrer damaligen (1938–40) Haft zu leiden: ‚Wenn ich irgendwelchen Dingen begegne, die mich an die Haft erinnern, deprimiert mich das so stark‘ Als Beispiel gibt sie u.a. den Anblick gestreifter Stoffe an ‚die sie an Haftkleider erinnern‘. Auch wenn sie Schäferhunde sähe, beeindrucke sie die Erinnerung an die damaligen Wachhunde so stark, dass sie sofort heftigen Kopfdruck spüre und in deprimierte Stimmung ver falle. Dies behindere sie weitgehend beim Zeichnen (Malerin) ‚Ich krieche nur über das Papier... Ich habe das Gefühl, als ob ich heruntergezogen würde und mich nicht wieder aufraffen könnte‘ ... Fr. Suhr zeigte eine deprimierte Stimmung und brach teilweise in Tränen aus, was allerdings ein wenig krampfhaft wirkte. Die objektiven Restsymptome einer alten Ischias [...] sind jetzt völlig geschwunden. Auf psychischem Gebiet scheint allerdings noch keine Besserung eingetreten zu sein. Diese letztere Tatsache darf man allerdings nicht als eine notwendige unvermeidliche Haftfolge werten. Seelische Eindrücke, auch wenn sie sehr tief waren, gleichen sich, wenn man der Natur ungehindert ihren Lauf lässt, allmählich wieder aus. Bei Fr. S. hingegen besteht eine deutliche Neigung, jene schweren Eindrücke festzuhalten., indem sie sich immer wieder in die damaligen Erlebnisse hineinsteigert, was aber nicht nötig ist. Typisch hierfür ist folgende Formulierung: Als sie neulich hörte, dass ein Bekannter von ihr vergast worden sei ‚war es mir, als ob ich selbst Kohle wäre und zerbröckelte‘ Für derartige Reaktionen ist aber nicht die Haft als solche, sondern die Eigenart der Persönlichkeit die Ursache. Hinzukommt eine beginnende Arteriosklerose, vor allem wahrscheinlich der kleinen Hirngefäße, die eine gewisse Affekt labilität verursachen. Diese ist aber natürlich altersbedingt und nicht Haftfolge.“

Soweit der Oberarzt nach der wohl damals herrschenden Meinung. Das fand Anita Suhr schon damals empörend. Ich fand ein paar lose Zettel von ihr, Notizen für eine Replik; darin heißt es: „Ansonsten kommt es doch wohl auch darauf an, was für eine Haftzeit jeder Einzelne hinter sich hat. Denn es war für mich furchtbar in einer Zelle liegend unter deren Fenster der sogen ‚Sport‘ der SS ausgeführt wurde, wo ich das Stöhnen und Keuchen und die gemeinen Flüche der SS mit anhören musste“.

Anders, einfühlsam und immer wieder drängend, die physischen und psychischen Folgen der Haft doch bitte Ernst zu nehmen der Hausarzt Dr. Kurt Winkler aus Tangstedt unter dem 07.11.1957: „Fr. Suhr steht seit 7 Jahren in nahezu ununterbrochener Behandlung bei mir. Sie ist schwer leidend, da sie, wie ich überzeugt bin, in der langen KZ-Haft doch schwere körperliche und seelische Schäden genommen hat [...] Ich erlebe häufig Zustände von nahezu unerträglicher Konzentrationslosigkeit, dabei wird dann über migräneartige Kopfschmerzen und allgemeinem Angstgefühl geklagt. [...] Die im KZ erlittenen schweren Insulte mögen auch mit dem Ausbleiben der Menses, bereits mit 35 Jahren während der KZ-Haft, im Besonderen eindrucksvoll erklärt sein“

Vorstehendes ist nach Aktenlage belegt.



Diese Symptome hielten, vielleicht etwas abgeschwächt, an. Die Angstzustände blieben; sie „huschte“ in die Ausstellungen in der Kunsthalle und zu dem Malkreis um Hartmann; „die Nazis sind doch noch da..., wenn die mich entdecken...“ Öffentlich ausstellen mochte sie deshalb nicht. Sie konnte über die Haftzeit und ihr politisches Leben nicht sprechen. Bemüht richtete sie Ihre Gedankenwelt auf Kunst, Zahlenmystik, Philosophisches. Das ist, wie ich jetzt lernen konnte, etwas ganz Typisches für die Überlebenden von KZ-Haft – nicht Reden können. Der amerikanische Psychiater William G. Niederland hat viele sogenannte Wiedergutmachungsverfahren aufgearbeitet. Er spricht von dem Überlebenden-Syndrom, ein Zustand des seelischen Überwältigt- und Verringertseins. „An Millionen Menschen wurde, wie wir heute wissen, tatsächlicher Mord verübt. An den meisten derjenigen, die entkamen und überlebten, war es Seelenmord.“

Ja, und dennoch:

Es gab ja doch die kreative Schaffensphase in den 60er bis in die 80er Jahre – ja bis zuletzt saß sie an der Staffelei. Die Liebe zur Auseinandersetzung mit Form und Farbe! Die Bilder, an denen wir uns heute freuen dürfen – die Kunst, die bleibt!

Ermutigt, doch wenigstens in ihrer Wohnung eine kleine Ausstellung zu bereiten, ließ sie noch Bilder rahmen, die es ihr wert erschienen. Es sind die mit den hellen Rahmen. Zu Ihrem 90ten Geburtstag sah das noch ein kleiner privater Kreis.

In den letzten Lebensphasen traten okkulte Unterleibsbeschwerden auf, die offensichtlich nicht verarbeitbare Gewalterfahrungen spiegelten. Sie verstarb 1991 im Krankenhaus Eilbek.

In einem skizzenhaft geführten Tagebuch fand ich folgenden Eintrag:

„Ja, ohne Rinde ist Holz nicht geschützt. Ohne Selbsterkenntnis, ohne Menschenkenntnis ist Friede unter den Menschen nicht möglich. Warum?“

Hamburg, September 2020

Joachim Künkel